

Souveräner Zugriff auf Orgelliteratur aus vier Jahrhunderten

Mit einem bemerkenswert facettenreichen Programm vom Barock bis in die Gegenwart gastierte der Organist Bernhard Haas am Sonntag vor rund 150 Zuhörern beim Ludwigsburger Orgelsommer in der evangelischen Stadtkirche.

VON HARRY SCHMIDT

Das eineinviertelstündige Programm durchmaß Orgelliteratur aus vier Jahrhunderten mit hochsouveränem Zugriff: Fulminant bereits der Auftakt mit der 2. Sonate in d-Moll, op. 60 von Max Reger (1873-1916): Von starken Kontrastbildungen geprägt der mit „Improvisation“ überschriebene Kopfsatz, drängende Harmonik trifft auf grüblerische Reflexionen, flüssiges Laufwerk findet sich dunklen Borduntönen gegenübergestellt, Haas

lässt die raumgreifenden Akkorde auf der Klais-Orgel in gesteigerter Dringlichkeit zu einer immensen, geradezu körperlich packenden Klangfülle im Fortissimo kulminieren. Introspektiv dagegen die „Invocation“, verschattet und jetzt fast körperlos dahinhuschende Motive – undeutlichen Figuren in einem erblindenden Spiegel gleich. Neben Richard Strauss und Arnold Schönberg gilt Reger als einer der Wegbereiter der Moderne. Während Regers zentral in seinem Schaffen stehende Orgelwerke formal Anschluss an das epochale Œuvre von J.S. Bach (1685-1750) suchen, ist ihr Klangideal deutlich von Liszt und anderen Komponisten der Hochromantik geprägt und explizit mehr Brahms als Wagner verpflichtet, wovon die abschließende „Introduktion und Fuge“ ein schönes Beispiel gibt: Aufgefächert wie in einer Spektralanalyse die Klangfarben, erscheint ein Thema in fahlem, silberhellem Kolorit, das sich immer

wieder in einem Meer schillernder Töne auflöst und nur sporadisch an der Oberfläche erscheint.

Raumgreifende Klangfiguren

Mit seismografischer Empfindlichkeit realisierte Haas die großangelegten Spannungsbögen der 1901 entstandenen Sonate, die ausgehend vom barocken Formenreichtum den Tonraum wohltemperierter Harmonik bereits mit Dissonanzen und parabolischen Figurationen aufbricht und erweitert, ohne jedoch die Grenzen der Tonalität komplett hinter sich zu lassen. Wunderbar zum Leuchten gebracht die barocke Lust am Spiel mit der Form im Anschluss mit einem Orgelwerk des Fixsterns am Firmament der europäischen Kunstmusik, auf den eben auch Reger seine Position bezog: J.S. Bachs Toccata in e-Moll (BWV 914) steht zwar im Schatten der ungleich bekannteren Toccata und Fuge in d-Moll (BWV

565) begeistert aber mit ihrem rhapsodischen Präludium und dem expressiven Adagio. Tatsächlich jenseits der Funktionsharmonik operierte die folgende Komposition von Johannes Fritsch (1941-2010) mit dem auf das Jahr seiner Entstehung bezogenen Titel „IX ‚99 X“, der Haas eine kurze Erläuterung vorausschickte: Diese Musik des von amerikanischen Komponisten wie John Cage oder Morton Feldman beeinflussten Stockhausen- und Zimmermann-Schülers kündige nichts an und entwickle nichts, stelle stattdessen Klangfiguren in den Raum, um so etwas wie die „Selbstverwehung des Klangmaterials“ zu untersuchen und hörbar zu machen. Inspiriert von den Ruinen Roms hat Fritsch eine Musik geschrieben, die nicht erzählt, ein Tableau, die keinem Narrativ folgt, sondern sich ähnlich wie die Musik von Iannis Xenakis einem bildhauerischen, skulpturalen Interesse verdankt. Dispara-

te Klangereignisse wie stehende Flächen, Klingeltöne, groteskes Glucksen, von schroffen Bässen attackierte Farbfelder und mechanistische Geräusche stehen scheinbar unvermittelt nebeneinander oder wechseln sich ab, ohne dass eine klar ablesbare Struktur entstünde. Muster bleiben hängen und verändern in Schleifen ihre Gestalt, ein irisierendes Ostinato erhebt sich, in dem man bald ein undeutliches Gemurmel zu hören glaubt.

Zum delikaten Abschluss Haas' eigene Bearbeitung des ersten Satzes aus Anton Bruckners 1868 uraufgeführter 1. Sinfonie in c-Moll: Raffiniert bedient sich seine Transkription der Registrierung, überaus gelungen die Übertragung der Manigfaltigkeiten eines Orchesters auf das Klangfarbspektrum der Orgel.

INFO: Nächstes Konzert ist am Sonntag, 4. September, um 18 Uhr. Orgelkonzert Tobias Horn mit Werken von Vierne und Dupré.

LKZ 23.08.2016